

Sozialdemokrat

Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Redaktion und Verwaltung: Prag II. Habříkovo nám. 32. Telefon 6795, nachts 6797. Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Prag. Postparaffasskonto 67544.

Einzelpreis 70 Heller. Versandbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich 16' - KZ, vierteljährlich 48' - KZ, halbjährlich 96' - KZ, jährlich 192' - KZ. Für Deutschösterreich monatlich 120' - SK, für Deutschland 16' - Mk. Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Rahr Staatspräsident?

Eine neue Herausforderung der Reichsregierung.

Berlin, 19. September. (Drahtbericht des „Sozialdemokrat“). Nach den neuesten Nachrichten aus München hat Rahr die Kandidatur abgelehnt. Die reaktionären Kreise gehen jedes mit dem Gedanken um, ihn als Staatspräsidenten mit weitestgehenden Befugnissen wieder erstehen zu lassen. Dies bedeutet eine neue Herausforderung der Reichsregierung. Dem Reichskanzler wird nichts anderes übrig bleiben, als mit den Verhandlungen Schluss zu machen. Eine Entscheidung über Bayern muß endlich fallen, in Arbeiterkreisen ist man nicht gewillt, sich noch länger hinzuziehen zu lassen.

Die Hungersnot in Rußland.

Gefährdung des amerikanischen Hilfswerkes. Rom, 18. Sept. (Tsch. P. B.) Da die Ausplünderung des ersten Zuges, der amerikanische Lebensmittel für die Kinder in die russischen Hungergebiete bringen sollte, sich bestätigt hat, ordnete die Regierung der Vereinigten Staaten die vorläufige Einstellung jeder Hilfeleistung an.

Die Lage im russischen Hungergebiet.

Die russische Handelsdelegation in London gibt auf Grund von Verleumdungen, die sich auf die Enteerergebnisse der Frühjahrsernte in Rußland beziehen, eine statistische Darstellung der Lage in den Hungergebieten. Man findet sie denz „Rosta“ veröffentlicht und wir entnehmen ihr, daß in dem genannten Gebiet Lebensmittel für 58.553.000 Personen fehlen.

Lebensmittelmengen und Hilfsaktionen.

Moskau, 19. September. (Tsch. P. B.) Bis zum 16. September sind über 26 Millionen Pud Getreide eingegangen, darunter als Nationalsteuer 19 Millionen Pud. In der Ukraine wurden über 7 Millionen Pud geerntet. In Petersburg wurde die erste amerikanische Speisehalle für 600 Kinder eröffnet, denen zweimal täglich reichliche Nahrung verabfolgt wird. Der Vertreter Kaufens, Webster, teilt mit, daß er im Gouvernement Saratow Speisehallen für 100.000 Kinder einrichten wird.

Finnische Hilfe.

Moskau, 19. September. (Hunt.) Der finnische Reichsrat hat das finnische Rote Kreuz ermächtigt, für die Hungernden Rußlands durch sechs Monate Sammlungen zu veranstalten.

Die Franzosen räumen die besetzten Gebiete.

Berlin, 19. September. (Wolff.) Die französische Regierung hat der deutschen Regierung am 17. September folgende Note überfandt: Die französische Regierung hat die Zurückverlegung der im Mai d. J. in die besetzten Gebiete gesandten Truppen nach Frankreich beschlossen. Die Truppenbewegung soll am 15. ds. M. beginnen und vor Ende des Monats beendet sein.

Eine Tendenznachricht.

Warschau, 19. September. (Tsch. P. B.) Aus Moskau wird gemeldet: Die Moskauer außerordentliche Untersuchungskommission hat die Mitglieder des Hungerhilfskomitees zum Tode verurteilt. Das Zentralkomitee der Sowjets hat die Urteilsvollstreckung stiftet und die Vorlage der Akten verlangt.

Der Aufbruch in Indien.

Simla, 19. September. (Reuter.) Die Situation ist ständig eine ernste. Die Mosplas haben bisher zwei Bezirke besetzt. Die Verhaftung des indischen Führers Chauhats Ali hat in Bombay eine teilweise Erregung hervorgerufen.

Masarykverehrung.

Masaryk reist. Er besucht das erstmalig seit Gründung des tschechoslowakischen Staates wefens Mähren und die Slowakei und wird überall in jener Weise gefeiert, die man ehemals als „fürstliche Ehren“ bezeichnete: Triumpfbogen, Flaggenbäume, Kanonenschüsse, militärische Paraden, weißgekleidete Mädchen, Ansprachen, Güteschwenken und Blumensträuße. Aber das mögen die tschechischen Republikaner und Demokraten, denen das republikanische Gewand noch nicht recht sitzen will und die mit schier bewundernswürdiger Naturtreue die monarchistischen Gebräuche kopieren, mit sich selber ausmachen, wenn sie nur andere in Ruhe lassen und ihnen das Recht zubilligen, von Demokratie und Republik den ihnen abweichende Vorstellungen zu haben. Aber gerade das ist es, was sie erregt und von dem sie behaupten, daß es ihre Empfindungen verletzt. Ihre Zeitungen und Redner sind noch immer verärgert darüber, daß nicht die Staatsangehörigen aller Nationen, vor allem die Deutschen, an den Guldigungsfeierlichkeiten teilnehmen, sie werfen ihnen Unberührbarkeit und börsartigen Nationalismus vor, der nicht einmal vor der verehrungswürdigen Person Masaryks Halt machen will, ja, sie ziehen in ihren Tadel sogar die deutschen Sozialdemokraten mit ein, obwohl doch genügend bekannt sein sollte, daß deren Raubbeinigkeit sie seit je sowohl für monarchistische wie für scheinrepublikanische Guldigungsveranstaltungen untauglich erscheinen läßt. Dennoch richtet sich auch gegen diese ihr heftiger Tadel und sie meinen, wenn man schon mit den Verhältnissen unzufrieden sei und zum Staate in Opposition stehe, so dürfe man dies bei diesen Masaryks nicht entgelten lassen, den an diesen Zuständen doch keine Schuld treffe. Sogar ein tschechisches rechtssozialistisches Blatt bemüht sich, seinen Lesern auseinanderzusetzen, daß Masaryk doch kein Diktator sei und daß die Gestaltung der Dinge im Staate dem Parlamente obliege, das zu beeinflussen, Masaryk nicht könne und wolle. Und es folgert daraus, gleich der tschechisch-bürgerlichen Presse, daß eigentlich, da es sich nur um den großen Menschen, Philosophen und Wahrheitsfinder Masaryk handle, alle herbeizueilen hätten, an den Guldigungen teilzunehmen.

So sind sie, die Herrschenden und ihre freiwilligen Helfershelfer: Sie haben ein Gewaltregime aufgerichtet, quälen und verletzen die anderen, sperren nach Belieben Schulen und mißachten alle sprachlichen Rechte der Minderheiten. Das ist gewissermaßen Verlagsbeschäftigung geworden. Aber an den hohen nationalen Fest- und Feiertagen, wie es auch Masaryks Reisetage sind, soll plötzlich alles anders geworden sein: Da müsse, so folgern sie, alles zurückgestellt, alles Trennende und Böse begraben und vergessen werden, denn Masaryk sei ein edler, vornehm denkender Mann, der gegen alle Bewohner des Staates gerecht zu sein sich bemühe.

Oftwiz, das haben auch wir stets rückhaltlos anerkannt und es scheint uns die Erinnerung an Plaque, daß Masaryks Streben und Wirken bei uns Verständnis, er selbst bei uns Zuneigung fand, als ihn jene, die ihn heute, seitdem er Gründer des tschechischen Staates geworden, noch schmähten, verschmühten und selbst aus ihrer gesellschaftlichen Gemeinschaft ausschlossen. Die persönliche Wertschätzung Masaryks hat bei uns auch seither keine Verminderung erfahren, aber die nun Vorwürfe darüber erheben, weil Masaryk auf seiner Reise überall nur Angehörige der einen, der herrschenden Nation zu sehen bekommt, die vergessen, daß Masaryk nicht kommt als Mensch und Philosoph und Wahrheitsfreund, sondern eben nur als Repräsentant und Oberhaupt des Staates, der in schroffer Form ein bürgerlicher Massenstaat ist, aber auch eines Staates,

sein Leben dankt, eines Staates, der vorläufig noch nicht durch die Liebe und das Vertrauen seiner Bewohner, sondern durch Gewehre und Bajonette zusammengehalten wird und in dem Selbstbestimmungsrecht und Gleichberechtigung, trotz aller gepriesenen Demokratie leere Begriffe geblieben sind. Und sie, die diese Zustände geschaffen und hüten, brüsten sich mit ihrer Verehrung und Begeisterung für Masaryk, obwohl die wahre Masarykverehrung doch darin ihren Ausdruck finden müßte, daß seine Anhänger bestrebt sein müßten, in seinem Geiste zu handeln. Aber ist es nicht wie bei jenen Schein- und Lippenchristen, die Sonntags mit frommem Augenaufschlag zur Kirche laufen, die Woche über aber ihre Mitmenschen fromm und bieder überborteln, lästern und bedrücken? Die aufdringlichen Masarykverehrer, — lebt unter ihnen auch nur ein Funken seines Geistes und seiner Gefinnung? Waren sie einst offen gegen ihn, so stehen sie ihm trotz Flaggen und Reifsiggürteln noch immer äußerlich wie innerlich ebenso fremd und feindlich wie ehemals gegenüber, denn es ist bezeichnend, daß Masaryk einer Partei angehört, die eine so verschwinnend kleine Gruppe umfaßt, daß sie nicht imstande ist, auch nur ein einziges Mandat im Parlamente zu gewinnen und sogar vor der Aufstellung von Kandidaten absehen muß. Die politischen Ideen Masaryks haben unter all seinen Lobhändlern noch immer keine Heimstätte gefunden.

Daß Masaryk den tschechischen Chauvinisten nur das glänzende Aushängeschild ist, während Zug um Zug ihres Wesens und Treibens seinen Anschauungen schreiend widerspricht, das zu beweisen haben sie nicht einmal während der Festtage verabshämt. Der Revolutionsverwaltungsausschuß von Brünn hat seinerzeit durch die Einverleibung von 21 oft stundenweit entfernten Ortshäfen eine ebenso künstliche wie gewalttätige Majorisierung der deutschen Bevölkerung der Stadt herbeigeführt; gewiß, der Fall steht nicht allein, aber der Bürgermeister der Stadt, ein Herr Professor Raetz, hat sich als so tatvoll gezeigt, gerade die Anwesenheit des Präsidenten zu benützen, sich dieser Gewalttat zu rühmen, indem er in der Begrüßungsansprache an Masaryk vom „anderen Brünn“, sprach, das Masaryk betrete, vom „befreiten Brünn“. Dieser Verhöhnung der deutschen Bevölkerung ließ der Bürgermeister in der Festsitzung des Gemeinderates die Ankündigung folgen: „Die tschechische Mehrheit kann der deutschen Minderheit den gegenwärtigen Stand ihres Schulwesens nicht verbürgen, es kann auch mit der Erfüllung verschiedener sprachlicher Forderungen der Deutschen nicht vorgegangen werden.“ In Brünn hat die tschechische Mehrheit mit einem Schloge 81 deutsche Schulklassen gesperrt und der tschechische Bürgermeister benützt just die Anwesenheit des Ethikers Masaryk, um weitere Anschläge gegen das deutsche Schulwesen anzukündigen.

Die tschechischen Chauvinisten erwarten, wie sie beteuern, als Vorbedingung gemeinsamer Arbeit im Staate, mit Sehnsucht das Erwachen der deutschen Chauvinisten aus bösem Traum, wobei sie unter die deutschen Chauvinisten auch alle gegen das tolle Treiben der Machtparteien, für Gleichberechtigung und nationales Selbstbestimmungsrecht Verbunden einreihen. Sie sehen nicht ein, daß ihr Machtwahn und ihre Gewaltpolitik dem deutschen Chauvinismus, der nach dem verlorenen Kriege ohnmächtig am Boden lag, mit vollen Baden neues Leben einblasen und ihn von Tag zu Tag mehr erstarren lassen. Einsichtige Tschechen — es gibt wirklich solche — erkennen das und warnen. Auch Masaryk zählt zu ihnen. Aber ihre Warnungen verklingen ungehört. Diesen Wenigen unter den Vielen wird vielleicht auch längst die Erkenntnis aufgeleimt, daß der dem bestimmungslosesten Imperialismus

sein, daß nicht jene im Geiste Masaryks handeln, die seinen guten Namen als sonntäglichen Aufspatz verwenden, während sie werktags alle sittlichen Ideen von Gerechtigkeit und Freiheit schänden, sondern jene, die gegen Siegerübermut und Chauvinismus kämpfen, für das Selbstbestimmungsrecht der Nationen und für ein wirklich demokratisches Staatswesen.

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokraten.

Görlitz, 18. September. In der Stadthalle wurde der diesjährige Parteitag der sozialdemokratischen Partei mit einem Begrüßungsabend eröffnet. Die 2500 Personen fassende Halle war überfüllt. Als Gast auf dem Parteitag wurden begrüßt: K e m e r aus dem Tschechoslowakei (Prag), aus Ungarn B u c h i n g e r, aus Georgien T s c h e i d s e, der vor den Bolschewiken flüchten mußte. Wels kritisiert aus diesem Anlaß scharf das Verhalten der Bolschewiken. Tschidse entwarf drastische Bilder über das bolschewistische Treiben in Georgien, wo die Arbeiter einem Zuchtregiment unterworfen seien. Heute gebe es in Georgien nur Spekulanten, Schieber und Gauner.

Zu Vorsitzenden des Parteitages wurden W e l s (Berlin) und T a u b a l (Görlitz) gewählt. Der ehemalige Reichskanzler Hermann M ü l l e r erklärte, die sozialdemokratische Partei sei noch immer die Partei der Massen. Er richtete die schärfsten Angriffe gegen die Kreise, die hinter den Mördern Erzbürgers standen und gegen die deutsche nationale Partei. Er forderte, daß die Sozialdemokraten den Weg in die preussische Regierung hineinfinden müßten. In Besprechung der äußeren Politlage kritisierte er scharf die Nichtaufhebung der Sanktionen. Unser Weg, sagte er, ist der des aktiven Kampfes für die Republik, das wäre auch der Weg zur Einigung der Arbeiterschaft.

Berlin, 19. September. (Tsch. P. B.) Das Berliner „Tageblatt“ berichtet aus Görlitz: Man kann heute unsofort den Verlauf der Verhandlungen des Parteitages zur Hauptfrage, ob die deutsche Volkspartei als koalitionsfähig angesehen werden wird übersehen. Aus der Resolution, die den Parteien über das Zusammengehen mit anderen Parteien vorgelegt werden soll, ist der Satz: daß die deutsche Volkspartei nicht als koalitionsfähig angesehen werden darf, gestrichelt worden. Die der Berichterstatter des „Tageblatt“ berichtet, wird selbst S c h e i d e m a n n, der bisher auf dem linken Flügel der Partei stand, in seiner Rede eine Brücke zur Verständigung mit der deutschen Volkspartei offen lassen.

Der Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei hat an den Parteitag folgendes Begrüßungsschreiben gesendet:

Werte Genossen! Ihr geschätztes Schreiben vom 15. August haben wir erhalten und danken Ihnen für Ihre freundliche Einladung zum Parteitag in Görlitz am 18. September. Es ist uns nicht möglich, einen Vertreter dorthin zu entsenden, weshalb wir uns gestatten, auf diesem Wege den Beratungen und Beschlüssen des Parteitages den besten Erfolg zu wünschen. Die immer dreister werdende nationalistische Reaktion hat in der jüngsten Zeit mit elementarer Gewalt die gemeinsame Aktion der sozialistischen Parteien Deutschlands bewirkt. Mit regem Interesse, mit größter Spannung verfolgen wir eure schweren Kämpfe. Im Interesse des gesamten europäischen Proletariates, des siegreichen Fortschreitens auf dem Wege zum Sozialismus hoffen und wünschen wir, daß die Aktionsgemeinschaft der sozialistischen Parteien Deutschlands gefestigt wird, sich dauernd gestaltet. Möge aus euren gemeinsamen Kämpfen und gemeinsamen Erfolgen die mächtige Organisation des geeinigten sozialistischen Proletariates Deutschlands wiedererstehen.

Demonstrationen in Brünn.

Aus Brünn wird uns geschrieben: Einer Reihe von Schmeichlern, welche die „Třez, Sozialismus“, das Brünnener Blatt der tschechischen Rechtssozialisten brachte, ist es zu danken, daß es am Sonntag unmittelbar nach der Abreise des Präsidenten Masaryk zu deutschfeindlichen Demonstrationen kam, die, wie bestrahlt wird, noch einen größeren Umfang annehmen werden. Der Herr Dr. „Třez Sozialismus“ ging am Freitag nachmittags, unmittelbar nach dem Einzug des Präsidenten in seiner Straßenform voraus, den eine Anzahl Personen vor dem Hause des Apothekers Sonntag machte, weil dort eine Fahne angebracht war, die den Leuten mißfiel. Die „Ed. Roviny“ behaupten, sie wäre zerrissen, andere Blätter, sie wäre nicht rein und zu klein gewesen. Jedenfalls wurde die Fahne über Verlangen entfernt und nach einiger Zeit durch eine neue, lange Fahne ersetzt, aber auch die mußte herunter, weil die nun einmal in Stimmung befindliche Gruppe sie als zu spät angebracht erklärte. Am Samstag setzte nun die „Třez“ ein und gab einem der wilden Gerüchte Raum, die zu erzählen wußten, daß der „Apotheker Sonntag“ (der übrigens verstorben ist) während der Vorbeifahrt Masaryks sämtliche Fenster geschlossen hielt, während er selbst mit dem Rücken am Fenster gestanden wäre. Empört frag das erstaunliche rechtssozialistische Blatt: „Was wäre uns geschehen, wenn wir bei einem Besuche Franz Josefs so geschrieben hätten, wie die deutschen Blätter, oder wir uns in ähnlicher Weise (wie Sonntag) verhalten hätten? Und doch behaupten die Deutschen, sie wären unterdrückt.“ Den Apotheker Sonntag bezeichnete das Blatt als „bekanntes Deutschnationalen“, obwohl er, wie schon erwähnt, gar nicht in Brünn war und auch sonst jedem Parteileben fernsteht. Tatsächlich schrieben die montägige „Edoué Roviny“: „Durch die behördliche Untersuchung wurde festgestellt, daß Sonntag die Fenster seiner Wohnung bei der Vorbeifahrt des Präsidenten nicht durch eigene Absicht schloß, sondern daß die Schließung der Fenster von einem Polizeibeamten aufgetragen wurde, welcher beobachtet hatte, daß die Personen in den Fenstern des Hauses Sonntag auf die Menge aufreizend wirkten.“ Dadurch nun, daß sich das rechtssozialistische Blatt in seinem übertriebenen Patriotismus zum Sprachrohr des Gerüchtes hergab und seine nicht mißzuverstehenden Betrachtungen daran knüpfte, bewirkte es, daß es am Sonntag vor dem Hause des Apothekers und an anderen Stellen der Stadt zu erregten Demonstrationen kam. Kaum war Masaryk abgereist, so begaben sich einige tausend Menschen vor das Haus Sonntags, das sie zu stürmen und mit Steinen zu bombardieren drohten. Schließlich erschien ein Auto, ein Polizeikommissär und zwei Legionäre drangen ins Haus, und da sie den „Apotheker Sonntag“ nicht fanden, verhafteten sie dessen Sohn, der, von der Menge wild bedroht, zur Polizeidirektion gebracht wurde. Obwohl von den Gerüchten keines die geringste Bestätigung fand, wurde Sonntag jenseits dem Landesgerichte eingeliefert. Die Menge veranfaßte dann noch lärmende Anmächtigungen vor der Redaktion des „Tages“ und vor der Wohnung des Abg. Dr. Boeran u. auf dem Spielberge, da die Demonstranten glaubten, daß der junge Sonntag

im Spielberggefängnis interniert sei. Abends wiederholten sich die Versammlungen, doch war die Teilnahme an ihnen gering und eigentlich nur durch einen stark angeheizten Antidemonstrationsvorzug. Auf dem Rolladen der Apotheke ist seit gestern ein Zettel angebracht, der lautet: „Tscheken kaufen hier nicht ein!“ Städtische Polizeiorgane stehen dabei und halten die Ordnung aufrecht.

Theater und Technik in Gefahr.

Brünn, 19. September, 9 Uhr abends. (Dankbarkeit des „Sozialdemokrat.“) Zur Stunde haben sich tausende Menschen beim Deutschen Theater versammelt. Die Tscheken, aufgereizt vor allem durch einen Artikel der heutigen „Edoué Roviny“, wollen den Deutschen das Theater vollständig wegnehmen, das ihnen bisher an zwei Abenden der Woche zur Verfügung stand. Dies würde die Aufführung deutscher Opern in Brünn überhaupt unmöglich machen, das ganze tschechische Theaterwesen Brünns wäre dadurch in Frage gestellt. Die tschechische Presse hegt ausnahmslos. Am ärgsten trübt es die „Třez Sozialismus“, das Organ der Rechtssozialisten, das unter anderem einen sehr gehässigen antisemitischen Artikel brachte. Die „Edoué Roviny“ verlangen heute, daß in die Nähe der deutschen Technik die philosophische Fakultät der Masaryk-Universität verlegt werde. Die Erfüllung dieser Forderung würde den Untergang der Brünnener deutschen technischen Hochschule bedeuten.

Brünn, 19. September, 12 Uhr nachts. (Dankbarkeit des „Sozialdemokrat.“) Die Vorstellung im Deutschen Theater wurde nach dem 2. Akt abgebrochen, die Besucher wurden unter sicherem Geleite hinausgeführt, worauf sich die angesammelte Menge zerstreute. In dem zweiten deutschen Theater Brünns, im Schauspielhaus (Deutsches Haus) wurde ruhig zu Ende gespielt. Dieser Umstand beweist, daß man den Deutschen das wegnehmen will, was ihnen die Gemeindeverwaltung eingeräumt hat und nur deshalb, weil die Huldigung für Masaryk unterblieb.

Inland.

Das halbamtliche Lügenblatt. Das Regierungsblatt „Československá Republika“ schreibt in einer „Bohemie“ gegen uns: „Der Vergleich hinkt etwas. Denn in etwas unterscheidet sich doch die Huldigung des Präsidenten von den Huldigungen Franz Josefs: Es waren bei ihr die Führer der deutschen Sozialdemokraten mit gekrümmten Rücken und roten Ketten in den Pradlajchen nicht anwesend.“ — Wir wollen kurz sein und fordern das seine, mit Verdächtigungen neckisch spielende Regierungsbüro auf, klar und deutlich zu sagen, wann und wo jemals deutsche sozialdemokratische Führer an Huldigungsveranstaltungen für Franz Josef teilnahmen. Bleibt uns das Blatt die Antwort schuldig, dann weiß alle Welt, daß es in Vertretung der Regierungsinteressen die Lüge für ein erlaubtes Mittel hält.

Kramarsch redet. Seit einiger Zeit tritt der Führer der tschechischen Nationaldemokraten, Dr. Kramarsch, aus seinem Schmollwinkel, in

den er sich zurückgezogen hat, hervor und hält an allen Ecken und Enden der Republik große Reden. So hielt er am Sonntag in Pardubitz eine Rede, bei deren Lesüre man wieder beobachten kann, wie kurzschichtig dieser sonst begabte und kenntnisreiche tschechische Politiker ist. Zunächst verbreitet er sich über die soziale Frage und erklärte die Zeit nach dem Kriege für eine Epoche des Kampfes zwischen Individualismus und Sozialismus, in dem der Individualismus den Sieg errungen habe. Weil die 1917 begonnene soziale Revolution auf einige Zeit abgebrochen ist und die Reaktion überall ihr Haupt erhebt, glaubt Kramarsch, daß der große Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus endgültig zu Gunsten des Kapitalismus ausgefallen sei. Die nächsten Jahre der sozialen Entwicklung werden den Herrn Dr. Kramarsch n.ä. eines Besseren belehren. Als die beste Parole gegen den Sozialismus erscheint ihm die „soziale Solidarität der Nationen.“ Die Tscheken hätten es nicht nötig, nach links auf die Deutschen zu schießen und von einer zweiten Schweiz zu „phantasieren“. Die tschechoslowakische Republik müsse ein nationaler, tschechoslowakischer und slawischer Staat sein. Auch hier beweist Kramarsch seine Kurzschichtigkeit, indem er die Zukunft der tschechischen Republik auf die Herrschaft einer Nation über die anderen setzt.

„Die Zensur und der Präsident.“ Das „Rade Pravo“, das der Zensor in österen Konstitutionen über die bei uns herrschende Freiheit ausgiebig belehrt, bringt von S. A. Neumann einen Artikel „Die Zensur und der Präsident“, in dem es schreibt: „Der heutige Stand dieser „Präsidentenfrage“ ist in Wirklichkeit folgender: Die herrschenden Parteien stehen zum Präsidenten in einem unaufrichtigen Verhältnis, das sie nach Außen durch Byzantinismus und großmütige Loyalität maskieren, während sie bei den Gegnern des heutigen Regimes jede aufrichtige Kritik durch die Zensur unterdrücken. Die herrschenden heuchlerischen Schwärmer gebärden sich hyperloyal; die ehrliche Kritik der Opposition soll zum Verstummen gebracht werden. Mit Mühseligkeit geschlossen sind immer jene, welche ihre Sache moralisch längst verloren haben... Die Komödie, welche sie heute mit der Person des Präsidenten spielen, untergräbt nur ihre eigene Position. Die Zensur und die Persekution, welche sie zu Hilfe genommen haben, der lächerliche Byzantinismus, den sie in ihren Zeitungen pflegen, weckt nur einen heftigen Gegendruck und erhellt die tatsächlichen Verhältnisse. Wir, die wir Masaryks Worte und Tun nicht vergessen haben, durch welche der gegenwärtige tschechoslowakische Präsident die Achtung und Sympathien aller ehrlichen, denkenden Menschen zur Zeit Oesterreichs sich erworben hat, wir wissen, daß die Ursachen, welche sie geboren, nicht nur für Oesterreich galten und nicht an den Grenzen der früheren Monarchie endeten, daher auch heute Geltung besitzen, — auch für die tschechoslowakische Republik, wenngleich sie in ihr auch wenig gelten mögen. Es ist eine traurige Erscheinung, daß alles das, was Professor Masaryk zur Zeit der Monarchie über die Zensur, die Diplomatie, die Persekution, die Revolution und die politische Moral kühn verkündigt, von brutalen Füßen, raffgierigen Händen und unreinen Mäandern gerade in jener Republik am meisten entweiht wird, deren Präsident Masaryk geworden ist. Aber darum hat das damals Verkündigte noch nicht seinen Wert verloren und uns wird daher die heutige herrschende Art politischer Abenteuerer es nicht

vermehrten können, daß wir in dem Kampfe den Professor Masaryk in Oesterreich mit Zähigkeit begonnen und durchgeführt hat und auf den er als Präsident freiwillig oder unfreiwillig verzichtet hat, im Geiste der heutigen Zeit und trotz alles Treibens der Zensoren, Polizisten und Richter fortzuführen.“

Die Festgeneralversammlung des Preburgers Stadtanschlusses unterblieben. Nach der bekannten Stellungnahme der deutschen und der ungarischen sozialdemokratischen Partei beschlossen die leitenden Kreise, von der Abhaltung der zu Ehren des Präsidenten zu veranstaltenden Festgeneralversammlung Abstand zu nehmen.

Die Reaktion in Deutschland.

Herr von Poehner arbeitet.

Berlin, 19. September. (Tsch. B.) Nach einer Meldung des „Lokalanzeigers“ aus München, wurde dort in der Nacht auf Sonntag eine kommunistische Bezirkskonferenz ausgeschrieben (1). Etwa 50 Personen, darunter der würtembergische Kommunist Gemle, Bruder des früheren badiischen sozialistischen Ministers des Innern, wurden im Lasterauto zur Polizeidirektion gebracht.

Ein Attentat auf Strejemann?

Hagen, 19. September. (Tsch. B. B.) Wie die „Hagener Zeitung“ aus Lüdenscheid meldet, wurde während der gestrigen Abendversammlung des Parteitages der deutschen Volkspartei in der Schützenhalle von außen durch ein Fenster ein Revolver schuß auf die Rednertribüne abgegeben. Abgeordneter Strejemann hatte gerade die Rednertribüne verlassen und dem Abgeordneten Hugo den Platz überlassen. Es wurde niemand getroffen. (Wir geben die Meldung mit der durch die heutige Stimmung gebotenen Reserve wieder. Denn die Vermutung liegt nahe, daß sich hier die Rechtsparteien ein kleines Gegenstück zum Erzbergermord arrangieren, weil es ihnen peinlich ist, ganz allein als organisierte Mörderbande dazustehen. D. Red.)

Die Frage der Aufhebung der Sanktionen.

Berlin, 19. September. (Wolff.) Gegenüber einer Meldung des „Temps“ wird von zuständigen Stellen mitgeteilt, der deutschen Regierung sei nichts bekannt, daß eine Einigung zwischen England und Frankreich in der Frage der Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen erfolgt ist. Es wird unter den Beteiligten weiter verhandelt.

Der Kampf um Kleinasien.

Die Griechen weichen zurück.

London, 17. September. Reuter meldet aus Smyrna: Wegen Vermittlungsschwierigkeiten sind die Griechen genötigt, sich auf das westliche Ufer des Sakaria zurückzuziehen. Weitere Kampfhandlungen bei Angora sind unwahrscheinlich.

Konstantinopel, 18. September. (Tsch. B.) Ergänzenden Nachrichten zufolge, die gestern in türkischen Kreisen ankamen, haben nach den ersten Erfolgen, die kemalistischen Streitkräfte die Verfolgung des Feindes aufgenommen. Der Gegner wurde gezwungen, sich auf das rechte Sakariaufer zurückzuziehen und eine große Menge Kriegsmaterial und Munition im Stiche zu lassen. An einigen Stellen gingen die Türken schwimmend über den Fluß und man begann den Bau von Brücken. Aller Wahrscheinlichkeit nach rückten die Abteilungen des griechischen linken Flügels bis

Feniletou.

Der Berg.

Von Karel Capel. (2)

Der selbe Fremde erschien abends in einem Wirtschaft des Städtchens, ließ sich ein Zimmer heizen und Essen bringen. Später klopfte der Wirt an. „Was ist?“ schrie der Gast entsetzt auf. „Der Herr ist Tourist?“ erklärte sich der Wirt. „Ich möchte einen guten Fuhrmann empfehlen; man nennt ihn, „Mit Gottes Hilfe“: vielleicht daß der Herr —“ „Ich werde mir es überlegen“, sagte der Gast und schlug die Tür zu. Nach einer Weile rief er die Treppe hinunter: „Bestellen Sie mir diesen Fuhrmann auf fünf Uhr morgens für den ganzen Tag“. Heute zeitlich früh war er also abgereist: es war ein als Tourist gekleideter Herr, riesenhaft, schrecklich und mit verhäultem Gesicht. „Wir alle fürchteten uns vor ihm. Wir waren hier unten wie abgestochen.“ (Ausfolge des Wirts.)

„Er ist am Fenster gestanden wie ein Deutmal, den Kopf bis zur Decke, Er hat nichts gesagt, nur geröchelt. Ich weiß nicht, warum mir so bang war.“ (Aus dem Verhör mit dem Kellner.)

„Was nun“, fragte Slavit den Kommissär. Der Kommissär zuckte mit den Schultern; vorderhand ließ er die Frau „Mit Gottes Hilfe“ holen und vertiefte sich selbst in die Karte der Umgegend. Slavit ward ständig irregter. Mein Gott, marxlerete er sich in ängstlicher Spannung, was ist das für eine Spur! Welch ein Entsetzen! Was ist das Ungewöhnliche geschehen? Nichts mehr als ein Mord?

Das ist dunkel. Unsinnig. Zum Staunen unsinnig.

Inzwischen verhörte der Kommissär das Weib des Fuhrmannes; sie wußte nichts und versuchte trotzdem, aus dem Instinkt des Volkes heraus, zu leugnen. Bilbauer las ruhig eine alte Preisliste, die er auf dem Fenster gefunden hatte. Es ist dunkel und erschreckend, betäubte sich Slavit. Etwas Unbegreifliches ist geschehen. Schritt für Schritt können wir die Spuren des Grauens verfolgen. Aber wir warten nur. Ohne Ende warten wir.

Ohne Ende zogen Wetterwolken über den stumpfen Nachmittag der Kleinstadt dahin die ein chronischer, hartnäckiger Regen nähte. Ueber den abgestorbenen Marktplatz läuft der Kommissär auf das Telegraphenamt. In der Traufe trommelt das Wasser, und Slavit scheint es, als tickte da irgendein Morseapparat endlose und sonderbare Stechbriefe und Rapporte. Unmöglich, sich darin auszukennen. Der Fall schleppt sich trüb und wirr hin. Slavits hat sich eine verdrießliche Ungebuld bemächtigt. Es ist schon spät.

Endlich lief der Kommissär von der Post heran. Soeben habe er ein Telegramm aus der Nachbarstadt erhalten, daß dort „Mit Gottes Hilfe“ stochhagelbesoffen im Wirtschaftssitz; er erzählte den Leuten, daß er morgens einen riesenhaften Passagier gefahren habe, der das Gesicht mit einem Tuch verhüllt gehabt und kein einziges Wort gesprochen hätte. Auf halbem Wege schon habe es der Fuhrmann vor Grauen nimmermehr ausfallen können und habe den Reisenden aussteigen lassen und sei ihm dabongefahren. Wo das gewesen, wisse er nicht.

Aber da ist wenigstens eine Richtung. Als glitte es über das gewundene Band des Weges dahin, stürzte das Automobil mit dem Kommissär zur Nachbarstadt hin. Slavit selbst hatte keinen Nachstab für die Geschwindigkeit; aber eine blinde physische Beklemmung, irgendein Anreiz zum Weinen oder Erbrechen, ein Gefühl, als wäre die Luft ein furchtbar kalter fester Fropfen, durch den Mund bis in die Brust hineingetrieben, zwischen die schmerzhaft palpitierenden Lungenflügel, dies alles nötigte ihn zu denken, daß das Automobil mit der höchsten erträglichen Geschwindigkeit fliege. Ohne zu wissen warum, hingerissen, krampfhaft die Seitenwand der Karosserie umfassend, spürte er zwei große, primitive Gefühle in sich entstehen: Stolz und Grauen.

Und plötzlich: Stopp! Ein Zeichen mit dem Tuch: Halt! „Ich habe Ihre Maschine erkannt“, sagte hastig irgendein Bote; „ich laufe gerade um die Gendarmen; bei uns in St. Agnes, ist etwas geschehen.“ Am Morgen sei hier ein Wagen mit scheu gewordenen Pferden und ohne Passagier vorbeigejagt; dahinter kam zu Fuß irgendein Koloch und „fiel auf den Stuhl wie ein Blod“; dann ließ er sich ein Zimmer heizen und verschloß sich darin. Nachmittags klopfte sie bei ihm an, ob er etwas wollte. Er schrie, er werde jeden hinunterwerfen, der sich hinaufzukommen erdreiste. Niemand wage sich jetzt an ihn heran! Er sei auf der Stiege erschienen, den Kopf mit Handtüchern unwidert und habe mit den Fäusten gedroht. Schon seien auch die Heger gekommen, aber sie wußten sich keinen Rat; ein maßloses Grauen gehe von ihm aus.

Und das Automobil flog zu St. Agnes hin;

das ist ein kleines Bad am Fuße des höchsten Berges dieser Gegend, berühmt durch wunderbare ganzjährige Regenfälle. Aber als sie dort ankamen, mußten sie hören, daß der unbekannte Niese etwa vor einer Stunde die Treppe heruntergekommen sei, die Rechnung verlangt und sich auf dem Fußpfad, welcher zur Einöde auf dem Gipfel des Berges emporführe, entfernt habe, während neun Männer in dem abgesperrten Raume darüber berieten, wie man an ihn herankäme. Nur das Stubenmädchen hatte ihn weggehen sehen und war dabongelaufen.

Die neun Männer umringten den Kommissär; es waren Heger, Sommergäste, Hausleute und ein schwächlicher, bebrillter Mensch, welcher Slavit um den Hals fiel; es war der Geiger und Tonsetzer Zebisfel, der hier den Sommer verbrachte, vor Langweile umkommend in dem ererbten Häuschen, wo er geboren war.

„Warum habt ihr ihn gelassen“, schrie der Kommissär.

„Wir hatten keine Zeit.“

„Wir konnten uns irgendwie nicht einigen.“

„Wir hatten Angst vor ihm“, hauchte Zebisfel vertraulich.

Der Kommissär neigte sich zu Slavit: „Sie waren, kurz gesagt, nicht organisiert.“

— Der Berg an dessen Fuße sie jetzt standen, ist eine in den Wäldern untergetauchte Felsinsel, steil nur auf zwei Wegen erreichbar: einem Fahrweg und einem Fußpfad. Oben ist etwas Feld und die Einsicht; sonst fällt überall die kahle Felswand steil ab.

(Fortsetzung folgt.)

zu der Befestigung von Arditsch vor. Es gelang ihnen, der drohenden Umfassung zu entgehen, sie konnten nach der Südschleife des Salviaflusses zurückgeführt werden und entgingen dadurch der Gefahr, in die Salzwüste geworfen zu werden. Im Süden gingen Kavallerieabteilungen mit Unterstützung von Infanterie erfolgreich gegen den Rückzug des Feindes vor.

Ein griechischer Gegenangriff.

Athen, 19. September. (Savas.) Der Oberberichter besagt, daß durch einen griechischen Gegenangriff die türkischen Militäraustritte, welche den Salvia überschritten haben, verjagt worden sind.

Ein französisch-türkischer Vertrag?

London, 18. September. (Tsch. P. V.) Die „Times“ melden aus Konstantinopel: Der französische Vertreter Franclin Bouillon ist mit dem Wortlaute des französisch-lemakischen Vertrages nach Angora abgereist. Man erwartet, daß die nationalistische Regierung den Vertrag bald vollziehen wird. Mit Franclin Bouillon sind drei französische Offiziere nach Angora gereist, die, wie in türkischen Kreisen gerüchtweise verlautet, die Einzelheiten einer militärischen Konvention zwischen Frankreich und Angora erörtern sollen, deren Bestimmungen aber nicht veröffentlicht werden dürfen. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt den „Times“ zufolge noch nicht vor.

Westungarn.

Standrecht gegen die Anschließfreunde.

Wien, 19. September. Die „Arbeiterzeitung“ meldet aus Wiener-Neustadt: Im Komitee Eisenstadt sind Plakate angeschlagen worden, die besagen, daß das Standrecht für jene verhängt wird, die anschlussfreundlich sind und daß alle Wehrfähigen unter die Waffen gerufen werden. Unterzeichnet ist das Plakat mit „König Karl“. Das Blatt erfährt weiter: Hinter der 2. Zone in Westungarn wurde in den letzten Tagen sehr viel reguläres Militär gesehen und außerdem viele Leute, die weiße Armbinden mit der Aufschrift „Westungarische Bürgerwehr“ tragen.

Märchen auf der Völkerbundstagung.

Genf, 16. September. In seiner in der Völkerbundversammlung gehaltenen Rede sprach der tschechoslowakische Gesandte Dr. Džusky über die Minoritätenfrage. Auf Ersuchen Lord Robert Cecil's gab er eine Statistik über den Stand der Dinge in Karpathenland unter magyarischer Verwaltung und gegenwärtig, sowie eine Analyse der verfassungsmäßigen Bürgerrechte dieser Territorien. Džusky gab ferner genaue Rissen über die Schutzfrage in der Tschechoslowakei sowie über den Minderheitenschutz durch die tschechoslowakische Verfassung. Die tschechoslowakische Regierung habe mehr getan, als ihr die internationalen Verpflichtungen auferlegen könnten (!). Ebenjowenig habe sie irgend ein unterschriebener Text verpflichtet, ein solches Verhältnis, wie das bestehende, in den Schulen der nationalen Minderheiten zu gewahren. Für die Wahlen sei nicht das Majoritätssystem angewendet worden, das in vielen Ländern herrsche, indem das Gebiet in so viele Bezirke geteilt wird, als Abgeordnete gewählt werden sollen. Džusky erläuterte hierauf das tschechoslowakische Wahlrecht, verschwiegt die Wahlgeometrie, und behauptet schließlich, daß die Tschechen weitergegangen seien, als sie vertraglich verpflichtet wurden. Was die Verkehrsfrage betrifft, führte Džusky aus: Der Wagenpark des gewesenen österreichisch-ungarischen Reiches wurde von den Siegern genommen. Wenn bei uns ein beladener Waggon das Land verlassen soll, wird er nicht über die Grenze gelassen, wenn dort nicht ein ähnlicher leerer Waggon zum sofortigen Austausch bereit steht. Wenn wir nicht diesen unmittelbaren Austausch hätten, wäre es schwer, den Wagenpark zu kontrollieren, da er früher der gleichen österreichisch-ungarischen Verwaltung gehört hat. Diese Frage ist jedoch durch Art. 319 des Friedensvertrages von St. Germain gelöst. Der Wagenpark ist nach folgenden Grundätzen geteilt: nach der Länge der Strecken, nach dem Inventar des auf diesen Strecken vorhandenen gewesenen Wagenparkes, nach der Anzahl der Züge, welche vor dem Kriege auf diesen Linien verkehrten. Dieser Vertrag wurde vor zwei Jahren unterzeichnet, aber bisher nicht durchgeführt. Wir sind dafür nicht verantwortlich. Nun einige Worte über den Wasserweg. Vor dem Kriege hatten unsere Wassertransportmittel eine Leistungsfähigkeit von 1.300.000 Tonnen, wovon Rumänien und Jugoslawien sich 45.000 Tonnen nahmen. Jetzt werden unsere Wassertransportmittel für den Handel in der Beschränkung nicht verwendet, daß die Schiffe, welche die Grenze überschreiten, von den Nachbarn beschlagnahmt werden. Zum Glück haben wir auch hierfür eine Lösung in der Form eines Schiedspruches durch den amerikanischen Schiedsrichter gefunden. Wenn die Rohstoffe in unsere Fabriken kommen, ist zu ihrer Verarbeitung Rohle notwendig, deren Erzeugung in Europa so gesunken ist, daß sie im Jahre 1919 nur 80% der Vorkriegsproduktion betrug. Dieser Rohstoffmangel ist eine Folge der Produktionsver-

minderung in Oberschlesien, welche ungefähr ein Drittel beträgt. Es darf nicht vergessen werden, daß die gegenwärtigen politischen Unruhen und Revolutionen zur weiteren Zinken der Kohlenproduktion zur Folge haben. Neben diesen Ursachen der wirtschaftlichen Depression gibt es übrigens auch andere Gründe, die jedoch nicht nur für Mitteleuropa gelten, sie gelten für die ganze Welt, und eines der Hauptelemente dieses Standes der Dinge ist die Verminderung der Kohlenproduktion. Vergleichen wir die Brennstoffproduktion des Jahres 1919 mit der Produktion im Jahre 1918, so sehen wir eine Verminderung um ungefähr 68%. Mein Wunder kann dieses Problem lösen, keinerlei Wunder kann diese Produktion vergrößern und wir müssen dessen eingedenk sein, daß wir nicht leben können, wenn wir nicht produzieren.

Die französische Rede Džusky's wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Irland.

Neuer Notentwurf zwischen Lloyd George und de Valera.

London, 18. September. (Neuer.) Premierminister Lloyd George hat auf die letzte Botschaft de Valera's geantwortet: Ich habe Ihre Mitteilung erhalten, die Sie mir gestern abends deponiert haben. Ihre Delegationen als Vertreter eines unabhängigen und souveränen Staates zu empfangen, würde eine formelle und amtliche Anerkennung der Trennung Irlands vom Königreiche bedeuten. Das würde Ihnen in Wirklichkeit das Recht geben, wenn Sie es angebracht finden, einen freundschaftlichen Vertrag mit dem König abzuschließen. Es würde Ihnen aber auch das Recht geben, dies aus irgend einem Grunde nicht zu tun und zu einem gegebenen Augenblicke die Konferenzverhandlungen abubrechen, um Kraft eines Rechtes, das wir Ihnen selbst anerkannt haben würden, einen Vertrag zwischen Irland und einer fremden Macht abzuschließen. Wenn wir mit Ihnen als mit einem souveränen Staate verhandeln würden, so hätten wir kein Recht, uns zu beklagen, wenn andere Mächte unserem Beispiel folgen würden. Das wären die Folgen, wenn wir einwilligten, Ihre Delegierten als Vertreter eines souveränen Staates zu empfangen. Wir sind bereit, in Anwendung der Ausdrücke meines Schreibens vom 17. d. mit Ihnen die besten Mittel zu diskutieren, um unter Berücksichtigung der nationalen irischen Bestrebungen eine Verbindung zwischen Irland und der Gemeinschaft der Völker, die das britische Reich bilden, herzustellen. Wir können aber nicht in den von Ihnen verlangten Verzicht einwilligen, selbst wenn dieser Verzicht nicht den geringsten amtlichen Charakter trägt. Solange Sie also darauf bestehen, wird eine Konferenz zwischen uns unmöglich sein.

De Valera hat Lloyd George geantwortet, daß die Sinnfeiner das einzige Ziel hätten, eine Konferenz auf der Grundlage der Wahrheit und Wirklichkeit zu veranstalten, die allein zu dem von beiden Völkern heiß ersehnten Erfolg führen können.

Das neue polnische Ministerium.

Warschau, 18. September. (Laurenzib.) Ponirowski, der designierte Ministerpräsident, erklärte gegenüber Vertretern der polnischen Presse, er werde im Hinblick darauf, daß es den Klubs des Abgeordnetenhauses nicht gelungen sei, ein parlamentarisches Kabinett zu bilden, ein Beamtenkabinett bilden. Sein Kabinett werde aus hervorragenden Fachmännern bestehen. Im Laufe des morgigen Tages werde die Ministerliste zusammengestellt sein. Ponirowski ist der Ansicht, daß die Neuwahl für das Abgeordnetenhausehestens, spätestens bis zum 1. Jänner 1922 vorgenommen werden müssen. Den Hauptpunkt seines Regierungsprogramms werden finanzielle und wirtschaftliche Fragen, vor allem die Einhebung von Steuern, die Hebung der industriellen Produktion, eine erhöhte Sparsamkeit in der staatlichen Administration und die Aufhebung aller überflüssigen Ämter bilden. Bezüglich der auswärtigen Politik wird die enge Freundschaft mit Frankreich aufrecht erhalten und die freundschaftlichen Beziehungen mit den Ententemächten befestigt werden. Desgleichen müssen die friedliebenden gutnachbarlichen Beziehungen mit den Nachbarstaaten erhalten bleiben.

Trochki warnt die Polen.

Moskau, 19. September. (Funkt.) Auf der Tagung der Sowjetgewerkschaften und Fabrikräte von Odessa sprach Trochki über die internationale Lage der russischen Republik, wobei er u. a. erklärte: Wir wollen keinen Krieg, da uns vor allem der wirtschaftliche Wiederaufbau des Landes am Herzen liegt. Wir müssen jedoch unsere Südgrenze zu schützen. Wir rufen der ganzen Welt zu, daß wir genügend stark sind. Wenn jemand wagen sollte, uns anzugreifen, würden wir ihm einen derartigen Schlag versetzen, daß die Grenze nicht mehr dort verlaufen würde, wo sie heute geht.

Die Unruhen in Marokko.

Madrid, 18. September. (AG.) Amlich wird mitgeteilt, daß die spanischen Truppen Marokko besetzt haben.

Madrid, 18. September. (AG.) Der Ministerpräsident teilte mit, daß die spanischen Truppen bei Melilla die Offensive ergriffen haben.

Rom, 18. September. (Tsch. P. Funk.) Laut französischen Nachrichten wurde eine französische Kolonne von Marokkanern überfallen und verloren hierbei 700 Mann und reichliches Kriegsgerät.

Deutsche Metallarbeitertagung.

Die Einigkeit bewahrt. — Eine Kompromißresolution.

Berlin, 19. September. (Eigenbericht des „Sozialdemokraten“.) Der Deutsche Metallarbeiterverband, die größte Arbeiterorganisation der Welt, beendigte heute seinen diesjährigen Verbandstag. Die Verhandlungen hatten eine Woche lang angehalten. Trotz des Bestehens dreier Fraktionen, S. P. D., U. S. P. und A. P. D. war doch das Bestreben vorhanden, zu einer Zusammenfassung der Kräfte zu gelangen. Als Richtlinie für die künftige Arbeit wurde am Sonntag eine Kompromißresolution mit den Stimmen der Unabhängigen und der Rechtssozialisten angenommen, worin als Vorbedingung für die künftige Arbeit des Verbandes erklärt wird: Die Zusammenfassung aller Kräfte ohne Ansehen der politischen Gesinnung, aller die das Verbandsstatut als Richtschnur ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit anerkennen und jede Weisung von Stellen ablehnen, an denen der Verband keinen Anteil hat. Die zur Aufrichtung der gewerkschaftlichen Einheitsfront getroffenen Maßnahmen des Vorstandes und des erweiterten Beirates haben im Sinne des Verbandsstatutes zum Ausdruck gebracht, daß wegen seiner politischen Auffassung niemand von der Mitarbeit im Verband ausgeschlossen werden soll, sondern nur wegen Schädigung des Verbandes, wie dies bei einigen Kommunisten geschah, die auf Weisung ihrer Parteizentrale eine Sprengung des Verbandes versuchten. Diese Resolution wurde mit 619 Stimmen der Rechtssozialisten und Unabhängigen gegen 127 kommunistische Stimmen angenommen. Auch bei den Vorstandswahlen ergab sich eine Uebereinstimmung zwischen den S. P. D. und den Unabhängigen, die auf der Grundlage 6:5 eine gemeinsame Vorschlagsliste eingereicht hatten. Als Vorsitzender wurde gewählt von den Unabhängigen Dittmann und Brandes, von den Sozialdemokraten Reichelt und Eckert vorgeschlagen. Der nächste Verbandstag findet 1923 in Cassel statt.

Die Südslaven fürchten für ihre albanische Grenze.

Belgrad, 18. September. (Tsch. P.) In Besprechung der bevorstehenden Beratung des Völkerbundes über die Befestigung der endgültigen Grenzen Albaniens und über die Haltung der Verbündeten gegenüber Jugoslawien in dieser Frage — schreibt die radikale „Tribuna“: Unsere Antwort auf die feindliche Haltung Frankreichs, Englands und Italiens in der albanischen Frage muß vollkommen klar und entschieden sein. Keine Macht kann uns verengen machen, daß unser Süden die ganze Zukunft unseres Staates bedeutet und daß Albaniens Grenzen für unseren Staat das wichtigste sind. Wenn wir auch bezüglich Barenhas nachgeben, so dürfen und werden wir hier, wo ein stets offener Krieg durch gerecht gezogene Grenzen beendet werden soll, um unserm Lande die Freiheit zu sichern, nicht nachgeben.

Unruhen in Belfast.

Paris, 19. September. (Savas.) „Petit Parisien“ meldet, neue Unruhen in Belfast, bei welchen 3 Personen verletzt wurden.

Die deutschösterreichische Steuerfrage.

Wien, 18. September. (Tsch. P. V.) Die Regierung wird die Bedingung für die Forderungen der Staatsangehörigen in einer Erhöhung der Einnahmen der Staatsbetriebe suchen müssen. Wie eine Lokalkorrespondenz meldet, werden die Eisenbahntarife, und zwar die Personentaxen, weiter die Postgebühren, weiters die Preise der Tabakfabrikate und die Zollgebühren erhöht werden. Die Erhöhung wird sich auf etwa 50 Prozent stellen.

Tages-Neigkeiten.

Der Staatsanwalt hat durch die Konfiskation unserer sonntägigen Ausgabe gezeigt, wie man sich bei uns das „Entösterreichern“ offenbar vorstellt. Der Beschlagnahme verfiel der Bericht über den Tod eines Familienvaters in Dürnholz in Südmähren durch einen Blindgänger, der von den letzten Militärschießübungen auf einem Felde geblieben war und der nun bei einer Berührung den Tod des armen Mannes herbeiführte. Wir haben den Bericht der unkonfiszierten Mähr.-Schönberger „Volkswacht“ entnommen und daran allerdings in Erfüllung unserer publizistischen

Pflicht Bemerkungen geknüpft, welche die Militärverwaltung bestimmen sollten, in Sankt-Borforce zu treffen, daß derartige Unglücksfälle sich nicht wiederholen. Unsere Kritik mag Bitterkeit enthalten haben, doch das wiederholte Vorkommen solcher Fälle läßt diese Bitterkeit gewiß begreiflich erscheinen. Aber der Zensur ist schon so „entösterreichert“, daß er in einem sozialdemokratischen Blatte das Wort „Militarismus“ nicht setzen kann, ohne nervös zu werden, und nicht bedauert, daß eine derartige Kritik schon deshalb notwendig ist, um ähnliche Unglücksfälle in Zukunft zu vermeiden und er konstatiert die ganze Notiz, was, da es mehr als fraglich ist, ob ein ähnliche Konfiskation im alten Österreich möglich gewesen wäre, schon mehr einer „Aberentösterreichung“ gleichkommt. Dagegen wurde eine Notiz an den Tag, welche die Reise Masaryk's behandelte. Hier ist es direkt unerschrocken, auf Grund welches Gesetzesparagrafen, selbst bei der luftdichten Verschlussart der strafrechtlichen Bestimmungen, der Zensur die Konfiskation vornahm. Eine Beleidigung Masaryk's war darin selbstverständlich nicht enthalten, wobei noch zu bemerken ist, daß weder das Strafgesetz noch das Pressgesetz die Konfiskation einer Zeitung wegen Beleidigung des Präsidenten gesetzlich gerechtfertigt erscheinen ließe. Der Inhalt der Notiz war lediglich eine Ironisierung gewisser Begleitumstände der Reise, eine Ironisierung, die nur gegen die Veranstalter, nicht im entferntesten aber gegen Masaryk gerichtet war. Doch die „Entösterreichung“ ist bei uns nun schon so weit fortgeschritten, daß es nicht nur, dem Staatsanwalt zufolge, eine Ehrverletzung für das Staatsoberhaupt, sondern auch schon für die unterschiedlichen Zeremonienmeister gibt. In dieser Beziehung hat der Herr Staatsanwalt zugelernt, während er sonst, wie seine Praxis zeigt, vom alten österreichischen Geist nichts vergessen hat. Die sich immer mehr häufenden Konfiskationen sind jedenfalls eine treffliche Illustration zu den gelegentlichen schönen Reden über Freiheit und Demokratie, die uns angeblich im Gegensatz zu früher, jetzt in so reichen Maße zuteil geworden sind.

Demonstration der Freudenthaler Arbeiter gegen das Ernährungslosgeld. Am 15. d. M. hatten die Arbeiter aller Branchen in Freudenthal die Arbeit eingestellt und zogen auf den Marktplatz, um gegen die Brotartenentziehung und gegen die Wucherpreise für Brot und Mehl zu protestieren. Senator Gnosse trat in scharfen Worten über das Ernährungslosgeld, das von der Regierung und von den Agrariern aller Nationen mit Hilfe aller bürgerlichen Parteien heraufbeschworen worden ist. Es wurde eine Abordnung zur Bezirkshauptmannschaft geschickt, um die Aufhebung der Verordnung und die Ausgabe von billigem Brot und Mehl zu verlangen. Während der Vorgesprache der Abordnung gab die Versammlung ihre Empörung über das Ernährungslosgeld kund, zog zu den Geschäften der Fleischhauer und protestierte dort, gegen den Fleischwucher. Die Regierung wird sich wohl bald bemühen müssen, die ärgsten Fehler ihrer Ernährungslosgeldpolitik zu beseitigen und Brot und Mehl zu billigen Preisen herbeizuschaffen, wenn sie im Lande Ruhe haben will.

Eine tschechische Arbeitermittelschule. In „Gesle Slovo“ berichtet Abgeordneter Anton Uhlir über die Bestrebungen, Arbeitermittelschulen zu gründen. Als Probefachle wird eine Arbeitermittelschule in Prag gegründet und zwar eine Vorbereitungsklasse für die Aufnahmepflicht in eine obere Mittelschule. In dieser Vorbereitungsklasse wird der Stoff vorgetragen, der es den Absolventen von Bürgerschulen ermöglicht, die Prüfung in die 5. Klasse einer Mittelschule abzulegen.

Ein Streik der Auffiger Bühnenarbeiter.

Die Bühnenarbeiter des Auffiger Stadttheaters stellten am vergangenen Samstag, um drei Viertel 7 Uhr abends, also knapp vor Beginn der Vorstellung, das Verlangen, den Kollektivvertrag sofort zu unterzeichnen, ohne eine Klausel, die strikt war und welche die Leistung von Arbeiten, bei den auswärtigen Gastspielen des Theaters betrifft. Natürlich hatte niemand die Kompetenz, im Augenblick den Vertrag zu unterschreiben. Die Bühnenarbeiter beantworteten die Ablehnung ihres Verlangens durch die Direktion mit dem Streik und verhinderten auch das übrige Personal an den notwendigen Bühnenarbeiten. Die Samstag-Vorstellung und die Nachmittag-Vorstellung und Sonntag wurden dadurch unmöglich gemacht. Der Konflikt wurde am Sonntag beigelegt, jedoch die Abendvorstellung stattfinden konnte. Der Ausfall der beiden Vorstellungen bedeutet einen Schaden von 15-18.000 Kronen. — Das Vorgehen der Auffiger Bühnenarbeiter, die im Dienste einer von Sozialisten verwalteten Gemeinde stehen, ist durchaus nicht zu billigen. Ihre Forderung hätte zumindest zu einer Zeit vorgebracht werden müssen, wo ein Verhandeln möglich war, wodurch sich ein Entfall an Vorstellungen und der dadurch entstandene Schaden sicherlich hätte vermeiden lassen.

Aburteilungen wegen Kriegswunders. In der zweiten Hälfte des August wurden vom Wuchergericht in Prag wegen Verbrochens des Kriegswunders elf Personen zu Kerkerstrafen im Gesamtausmaß von 66 Monaten strengen Kerkers und zu Geldstrafen von im ganzen 110.000 Kronen verurteilt. Das Material wurde beschlagnahmt. Von den Verurteilten waren zwei Kaufleute, vier Fleischer, ein Bauer, die übrigen gehören anderen Berufen an. Wegen Übertretung des Kriegswunders wurden acht Personen zu strengem Kerker von 14 Tagen und zu einer Geldstrafe von 500 bis 1000 Kronen verurteilt.

Ein neues Theater in Böh.-Leipa. In Böh.-Leipa wird Ende dieses Monats ein neu-gebautes Theater eröffnet werden, das innen wie außen ganz vorzüglich ausgestattet ist.

Vertrügereien eines Arbitrars. Der einund-dreißigjährige Geschäftsmann Josef Sochor aus Weinberge war in finanzielle Verlegenheit geraten, aber anstatt den Konturs anzufügen, bestellte er bei verschiedenen Firmen Waren im Werte von ungefähr 180.000 Kronen, ohne sie zu bezahlen, und verkaufte sie unter ihrem Werte. Dann verschwand er. Am 14. September kam er zum Inspektor der Zivilwache Feuerleis und verlangte von ihm, er möge auf privatem Wege von seiner Geliebten in Smichow Einzahlungsbüchel von 100.000 Kronen beschlagnahmen, die ihr von ihm anvertraut worden seien und die sie ihm nicht herausgeben wollte. Da er eine Strafanzeige nicht machen wollte und dem Inspektor 5000 Kronen anbot, damit er die Beschlagnahme ohne Anzeige durchführe, wurde er verhaftet und als der gesuchte Verträger Sochor erkannt. Bei seiner Geliebten wurden tatsächlich 101.000 Kronen konfisziert. Sochor wurde dem Landesstrafgerichte eingeliefert.

Eitlichkeitsverbrechen an zwei Schulmädchen werden dem Schuhwarenhandler Karl Kirchhoff aus Böh.-Leipa zur Last gelegt. Die Verhaftung Kirchhoffs, eines 50-jährigen, ledigen Mannes, rief in der Stadt ziemliches Aufsehen hervor.

Im Streite erschlagen. Am 11. d. M. abends gegen 11 Uhr begleitete der Arbeiter Josef Kovar aus Ebojanov seine Braut von der Tanzunterhaltung nach Hause. Auf dem Wege nach Bitezje gestellte sich zu ihnen ein Mann namens Josef Niba aus Al-Ebojanov, der mit Kovar in Streit geriet. Plötzlich stieß er dem Kovar ein Messer in die Brust und ließ davon. Kovar erlag bald seiner Verletzung. Der Mörder wurde von der Genbarmerie in seiner Wohnung festgenommen. Obwohl seine Kleider blutig waren, sein blutiges Messer in der Nähe seiner Wohnung gefunden wurde, er auch sein Alibi nicht nachweisen konnte, leugnet er beharrlich die Tat.

Selbstmord. In der Fildichgasse in Smichow wohnte der Student der tschechischen Technik G. N. Da er seine Wohnung seit dem 12. d. M. nicht mehr verlassen hatte, wurde sie am 17. d. M. abends polizeilich geöffnet. Im Bette fand man in bereits vorgeschrittenem Verwesungsstadium die Leiche des Studenten, der allem Anschein nach sich vergiftet hatte.

Opfer der Arbeit. Der Feizer Josef Leber aus Hřizov fiel vorgestern abends bei der Arbeit auf dem Wilsonbahnhofs aus unbekannter Ursache in der Werkstätte von einem Kran herab und verlor das Bewusstsein. Leber wurde von der Rettungstation in bewusstlosen Zustand ins Allgemeine Krankenhaus gebracht. Nach dem Urteil des Arztes erlitt er eine Gehirnerschütterung und zahlreiche innere Verletzungen.

Kleine Chronik.

Ein schweres Unglück bei einem Münchener Feste. München, 18. September. Bei einem Feste auf der Theresienwiese brach heute nachmittags der Boden der mit Menschen dicht gefüllten Plattform eines Turmes durch. Mehrere Personen stürzten vom Turm in die Tiefe. Wie verlautet, sind gegen 30 Personen, mehrere sehr schwer, verletzt worden.

Eisenbahnunglück bei Dronheim. Dronheim, 18. September. Ein Sonderzug, der Teilnehmer einer Festlichkeit südwärts brachte und Dronheim um 11.45 Uhr abends verließ, stieß aus unbekannter Ursache am Südbende eines Tunnels mit dem scharfplanmäßigen Zuge zusammen. Die ersten beiden Wagen des Sonderzuges wurden vollkommen zertrümmert, sechs Personen fanden den Tod, viele wurden verletzt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Auflösung der Bezirkswirtschaftsräte. Der Reichswirtschaftsrat hat an das Ministerpräsidentium ein Memorandum gerichtet, in dem gegen die Herabsetzung des Präliminaries für die Wirtschaftsräte von 2.660.000 auf 350.000 Kronen einschiedene Verwahrung eingelegt wird. Es wird darin aufmerksam gemacht, daß mit der Auflösung der Bezirkswirtschaftsräte ein Deminuis für das Steigen der Preise schwindet, daß die Wirtschaftsräte ein Dorn im Auge denjenigen sind, welche Vorräte anhäufen, die Preise aller Lebensmittel in die Höhe treiben und alle Verordnungen übertreten wollen. Es wird hierauf im einzelnen auf die Verdienste einiger Bezirkswirtschaftsräte hingewiesen und betont, daß seit 1919 die präliminierten Beträge unverändert geblieben sind. — Wir fürchten, daß auch dieses Memorandum des Reichswirtschaftsrates von geringem Erfolg begleitet sein wird. Die Regierung will ihre Sparmaßnahmen zunächst bei den Volkswirtschaften und bei den Krankenhäusern streicht sie nicht weniger als 30 Millionen. Daß sie beim Militarismus etwas streichen wird, wird niemand hoffen, der die Tschechoslowakische Republik kennt.

Die Gerstenausfuhr. Wie wir bereits gemeldet haben, hat das Ministerium die Ausfuhr von 1500 Waggons Gerste bewilligt. Dies bedeutet einen weiteren Schritt zur völligen Auflösung der staatlichen Ernährungswirtschaft, denn es ist ganz klar, daß die Regierung das vorgeschriebene Getreidekontingent von 40.000 Waggons Korn und Weizen nicht aufbringen wird und es wäre wenigstens Aussicht vorhanden gewesen, daß die Konsumenten ein wenig billigeres Gerstemehl bekommen. So wird aber beim Verlagen des staatlichen Ernährungsdienstes nicht einmal Gerstemehl vorhanden sein, was den Preis des Korn- und Weizenmehles noch mehr in die Höhe treiben wird. So wie die Ausfuhr von Fleisch und Obst eine bedeutende Teuerung in diesen Produkten hervorgerufen hat, so wird es auch bei der Gerste der Fall sein. Schritt für Schritt arbeitet die Regierung bewußt auf die völlige Zerstörung des bisherigen staatlichen Ernährungswirtschafts hin, das uns noch geblieben ist.

Der Achtstundentag in Deutschland. Während der Achtstundentag in der Tschechoslowakei auf einem in der Revolutionsnationalversammlung beschlossenen Gesetze beruht, gab es bisher in Deutschland nur zwei Verordnungen des Demobilisierungsamtes vom 23. November und 17. Dezember 1918, womit die Arbeitszeit mit acht Stunden bemessen wird. Der Achtstundentag gilt demnach in Deutschland bisher bloß für die Zeit der wirtschaftlichen Demobilisierung, welche nach einer im Februar dieses Jahres erlassenen Verordnung mit 31. März 1922 als beendet anzusehen ist. Damit wird es notwendig, ein Gesetz über den Achtstundentag zu schaffen. Ein Entwurf für dieses Gesetz liegt bereits vor. Der größte Mangel dieses Entwurfes ist die übermäßige Anzahl von Ausnahmen, die der Entwurf statuiert. Das Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erklärt, daß das gesamte in diesem Entwurf angeführte Ausnahmeregister einer scharfen Nachprüfung und erheblichen Einschränkung bedarf, wenn die Ausnahmen nicht zur allgemeinen Regel und der Achtstundentag nicht selbst zur Ausnahme werden soll. Das Gesetz wird wohl der Gegenstand harter Kämpfe im deutschen Reichstag werden.

Internationaler Textilarbeiterkongress. Gestern hat in Paris der internationale Textilarbeiterkongress begonnen. Die vorläufige Tagesordnung sieht den Ausbau des internationalen Sekretariates, der internationalen Streikunterstützung und des internationalen Korrespondenzblattes vor. Von den italienischen Textilarbeitern liegt ein Antrag vor, die 48 Stundenwoche als längste Arbeitswoche und den 7 Stundentag als längste Arbeitszeit für Schichtarbeiter zuzulassen. Holland beantragt sogar, eine lebhaft propagierte für die 45 Stundenwoche, die dort Geschekraft hat, zu entfallen.

Das Ergebnis der Wiener Messe. Der „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ zufolge beträgt der Gesamtumsatz der Wiener internationalen Messe 10 Milliarden österreichischer Kronen.

Stinnes auch in Prag? „Lidove Roviny“ melden, daß sich unter denjenigen, die die Finanzierung des Neubaus der Prager Gasanstalt in die Hand nehmen wollen, Hugo Stinnes befindet.

Der Wert der Krone. Es kosten 100 holl. Gulden 2651.50, 100 Mark 84.75, 100 schweiz. Franken 1446.50, 100 schwed. Kronen 1821.50, 100 Lire 356, 100 franz. Franks 597.50, 1 Pfund Sterling 313.50, 1 Dollar 84.75, 100 belg. Franks 595.50, 100 Dinar 166.75, 100 Lei 66.50, 100 österr. Kronen 5.80, 100 poln. Mark 2.30, 100 ung. Kronen 15.90 tschechische Kronen.

Aus der Partei.

Kreis-Konferenz Tepliz-Soaz Samstag, den 20. und Sonntag, den 30. Oktober in Komotau. Auf der Tagesordnung stehen außer den Berichten noch folgende Punkte: Die Arbeitsmethoden unserer Organisation, die politische Situation, Neuwahlen und Wahlen der Delegierten zum Parteitag.

Auf der Bezirkskonferenz Aussig-Land am Sonntag, den 18. d., wurde berichtet, daß das Berichtsjahr zu den arbeitsreichsten seit dem Bestande der Organisation gehört. Trotz der Spaltungsarbeit der Kommunisten beträgt die Mitgliederzahl das Zweieinhalbfache der Vorkriegszeit.

Die Bezirkskonferenz in Freistadt, die am 8. September stattfand, war von den Vertretern aller Lokalorganisationen, mit Ausnahme einer einzigen, besetzt. Die Bezirksorganisation zählt rund 1000 Mitglieder. Während der Konferenz konstituierte sich eine Bezirksgruppe sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen. Mit der polnischen Partei wird in der nächsten Zeit engere Fühlung gesucht werden. Es sollen gemeinsame Exkursionsfahrten abgehalten und bei allen Aktionen gemeinsam vorgegangen werden.

Kunst und Wissen.

Deutsches Theater.

Gastspiel Ida Roland. Heute wird statt „Schloß Wetterstein“ Hans Müllers „Flamme“ mit Frau Roland wiederholt. Morgen, Mittwoch, verabschiedet sich Frau Roland als „Zarin“ in Lenzel-Viros gleichnamiger Komödie. Kartenverkauf an der Tageskasse. Die Uraufführung von Schmidbowns „Die Schauspieler“ findet Samstag statt. Leopold Kramer, zugleich Spielleiter des Abends, tritt dabei in einer neuen Rolle vor das Publikum, nämlich als der „Herr zu Pferde“. In den übrigen Hauptrollen sind die Damen Kulisch, Dierks, Fischer, Webersky und die Herren Groß, Bauer, Heim, Reinhardt beschäftigt. Der Dichter

bürfte, einer Einladung der Direktion Folge zu leisten. Sonntag bietet die Oper Neueinstudierungen von Bizets „Djamileh“ und Donizettis „Lucia von Lamermoor“ unter Spielleitung Hermann Vahers in vollständig neuer Besetzung. Die musikalische Leitung von „Djamileh“ hat Dr. Heinrich Jalowey, von „Lucia“ Paul Tella. — Alexander Zemlinsky wird ebenso wie am Abend seines vor 10 Jahren erfolgten Eintrittes in den Verband des Deutschen Landestheaters Freitag Beethovens Oper „Fidelio“ dirigieren (209-1).

Neues Theater. Donnerstag abends statt „Schloß Wetterstein“ die neuinstudierte Dvorjaks Oper „Rar und Zimmermann“. Samstag nachts 10 Uhr der Operettenschwank „Die Scheidungsreise“. Sonntag nachm. Hauptmanns „Weber“.

Die Zarin. Lenzel und Viro haben der Zarin Katharina sowohl die Heldin als auch für ihre Opfer eine ebenso angenehme wie sympathische Ideologie zurechtgelegt: Katharina war nicht nur die Herrscherin, sondern auch die Freundin, die Geliebte aller Reichen. Ida Roland, um die die erotische Haupt- und Staatsaktion geschrieben zu sein scheint, versteht es geradezu unnachahmlich, ihre Zarin mit dem Weibe, eisernen Härte mit glühender Leidenschaft, zu verschmelzen. Auch im Wiener Volkstheater traten alle anderen Gestalten dieses ansonsten recht kitschigen Stückes hinter Rolands Zarin zurück. Hier wäre nur der Alexiz des Herrn Reinhardt und der intrigante Kanzler des Herrn Heim lobend zu erwähnen. F. B.

Turnen und Sport.

A. C. Sparta gegen Rapid Wien 4:1 (2:1). Tore: Rozal, Janda, Pilat, Stroubel. Tor für Rapid: Eigentor der Sparta. — Die Mannschaft der Sparta war wie aus einem Guss; das Torward, welches von der Hälfte kräftig unterstützt wurde, vermochte seinen Angriffen die nötige Durchschlagskraft zu verleihen, die wir bei Rapid vermisten. Der beste Mann der Sparta war wieder Rada, der die Kasse meisterhaft abnahm und verteilte. Die Hauptstützen bei Rapid waren Ruzhan, Urzibil und Brandstätter; die übrigen Spieler waren nicht auf ihrer gewohnten Höhe. Das Spiel wurde scharf geführt, bewegte sich aber in fairen Grenzen. Fünf Minuten vor Schluss wurde Rozal nach einer Kontroverse mit dem Schiedsrichter vom Spielfeld gewiesen.

D. F. A. Aussig gegen Csiky Lev Pilsen in Pilsen 2:1 — Karlsbader F. A. gegen D. F. C. Prag 3:2 (Eiga-Meisterschaft). — Teplitzer F. A. gegen Meteor Vinohrad 3:0.

Das Länderwettspiel Finnland-Deutschland, welches in Helsingfors ausgetragen wurde, endete 3:3.

Herausgeber:

Dr. Ludw. Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Aktiengesellschaft Tribuna, Prag.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Lida
Toilettenseife ist gut und immer gleich gut.

Vertrauliche allerbeste Bezugsquelle.
Billige Bettfedern vom Gänsezüchter!
1 kg graue Halbchleisfedern K 18.—, halbweisse geschüllene K 22.— u. 24.—, weiße flaumige K 35.—, 40.— und 50.—, Herrschafts-Halbflaumchleis K 70.— u. 80.—, hochfeine K 90.—, ungeschüll., weiße, feine K 62.— u. 60.—, grosse fertige Tuchente, gut gefüllt K 160.—, 180.— und 250.—, Koppolster K 40.—, 18.— u. 23.—, versendet gegen Nachnahme Wenzel Fromuth, Deschenitz Nr. 145, Böhmerwald. Nichtpass. tausche um od. Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.

Teplitzer Plachen- u. Zeitfabrik
Teplitz-Turn 2. Telef. 245.
erzeugt
PLACHEN jeder Art
Wasserdichte
Pferdedecken, Regenmäntel.
Reparaturen u. Nachimprägnierung
alter Plachen.
28

Übersetzungen
in alle Sprachen, rasch, zuverlässig, preiswert
The International Spectator, Prag II., Panská 9.

Büro- und Geschäfts-Einrichtungen
amerik. Roll-Flachpulte, Registraturen, Kassen, Regale, Verkaufspulte, Gasthausmöbel etc. offeriert den p. t. Gewerkschaften und Genossenschaften zu Vorzugspreisen
A. Kominik, Prag II., Renouvet 3. Telefon 8514-VIII.

Kautschuk-Stampfgillen
erzeugt schnell, gut und billig
Franz Chmel, Prag II., Nekazanka 18.
Genossen! Gedenkt des Fonds zur Erhaltung des Ventralorgans!

Ebermanns
Mundwasser — Zahnpulver
das BESTE und BILLIGSTE zur täglichen Zahnpflege.
Erhältlich in Apotheken, Droguerien, Parfümerien und Konsumverleinen.
Dr. Ebermann, Prag 619-1.

CAFÉ ELEKTRA
WEINBERGE,
vis-a-vis dem Museum, neben dem Deutschen Theater.
TREFFPUNKT DER GENOSSEN.
Telephon 4854. 9

Spezialhaus für Spitzen, Stickerei, Tulle Vorhänge
A. R. Rinschelberg
Prag, ulico 28. Fijna 1.